

„Ohne ESG-Rating werden Sie es als Mittelständler bei der Finanzierung bald schwer haben“

ESG-Ratings waren bisher hauptsächlich für Großunternehmen interessant. Die akuten Auswirkungen des Klimawandels sowie peu à peu steigende Berichtspflichten in der EU rücken jedoch zunehmend den Mittelstand in den Fokus. Aller Anfang sei schwer, sagt Sabine Braun – aber nicht mitzumachen sei keine Alternative.

Frau Braun, sind ESG-Ratings eine praktische Hilfestellung für mittelständische Unternehmen, um sich dem Thema Nachhaltigkeit und Berichtspflicht zu nähern?

Mittlerweile kann man das klar mit Ja beantworten. Bislang wurden ESG-Ratings vor allem von börsennotierten Unternehmen angewendet. Und die meisten ESG-Ratingagenturen haben auch fast nur börsennotierte Unternehmen bewertet. Das ändert sich nun. Als ein Bewertungstool, mit dessen Hilfe die Nachhaltigkeit eines Unternehmens gemessen werden kann, werden die Ratings für potenzielle Kapitalgeber nun immer bedeutsamer, wenn es um kleinere und kapitalmarktferne Firmen geht. ESG-Ratings machen auch dort Nachhaltigkeitsleistungen vergleichbar und stellen sie auf einen Wert verdichtet dar. In letzter Zeit werden zum Beispiel nachhaltige Finanzierungen wie ESG-Linked Loans zunehmend für den Mittelstand interessant. In diesem Zuge empfehlen Hausbanken dann Ratings oder stoßen diese sogar an.

ESRS, GRI, SASB – es gibt mehrere Klassifikationssysteme. Kann man eine Empfehlung für den deutschen Mittelstand aussprechen, welches sich am besten für ein ESG-Rating eignet?

Die drei genannten Standards sind etablierte Rahmenwerke für das Nachhaltigkeits-Reporting von Firmen. Mittelständler sollten sich aber auf jeden Fall auf das Rahmenwerk der EU, die Corporate Sustainability Reporting Directive (CSRD) und deren zugehörige Standards, die European Sustainability Reporting Standards (ESRS), einstellen. Sie legen fest, wie und vor allem was künftig zu berichten ist, und sind auch eine gute Basis, um ein Rating zu erlangen.

ESG-Kriterien klassifizieren nahezu alle Unternehmensprozesse – Financing, Produktion, Firmenkultur, Emissionen. Wo lohnt es sich, als Mittelständler zu beginnen?

Ganz klar im Bereich Emissionen und Energieverbrauch. Hier sind die politischen Ziele am konkretesten formuliert – und auch die Metriken und die Erfassungsmethoden etabliert. Die notwendigen Technologien zur Reduktion stehen außerdem unternehmens- und branchenübergreifend bereit. Außerdem ist es ein Thema, das auch aus Wirtschaftlichkeitsgründen größte Aufmerksamkeit erfordert.

Wenn von Nachhaltigkeit oder ESG die Rede ist, denken viele Mittelständler bisher höchstens an den „E“-Anteil. Wie und ab wann werden für den deutschen Mittelstand auch die Buchstaben „S“ und „G“ wichtig?

Das sind sie jetzt schon. Stichwort Arbeitgeberattraktivität. Das ist angesichts des Fachkräftemangels überall ein wichtiges Thema – und in diesem Bereich zählt natürlich auch der konkrete Umgang mit den Mitarbeitenden. Meiner Einschätzung nach hat der Mittelstand das aber bereits auf dem Schirm. Nachholbedarf besteht bei kleinen und mittleren Unternehmen nachvollziehbarerweise bei Governance-Themen. Vielfach werden Beschlüsse und Grundsätze dort nicht ausreichend dokumentiert, die Verantwortlichkeitsstruktur ist oft vage oder weniger konsistent festgeschrieben. Bei „G“ können Mittelständler also oft noch aufholen.

Können Sie uns ein „Best Practice“-Beispiel für einen Mittelständler nennen, der schon jetzt besonders erfolgreich ein ESG-Rating, idealerweise in einer anspruchsvollen Branche erreicht hat?

Wie bereits gesagt, sind Ratings im Mittelstand bislang noch rar – und deren Ergebnisse in der Regel nicht öffentlich. Ersteres wird sich ändern, Letzteres nicht. Ich habe aber von einem mittelständischen Entsorgungsunternehmen gehört, das seine Hausbank mit einem ESG-Rating überzeugen konnte, ihm einen ESG-Linked Loan zu geben. Das ist ein Kredit, dessen im Vergleich zu konventionellen Krediten günstige Konditionen an die Erreichung von ESG-Zielen oder auch die Entwicklung eines ESG-Ratings gekoppelt sind.

Welche Branche wird es bezüglich eines Ratings besonders leicht oder schwer haben – und warum?

Es geht hier eher darum, welche Branchen sich ein einigermaßen

ßen ordentliches ESG-Rating erwarten dürfen und welche nicht. Und das wiederum liegt in der Art des Geschäftsmodells. Der klassische mittelständische Brennstoffhandel darf sicher keine gute Bewertung erwarten. Eher leicht werden es dagegen beispielsweise heimische Molkereien haben, die auf Produkte aus ökologischem Anbau umgestellt haben. Auch solche Unternehmen, die eine Vielzahl unterschiedlicher Produkte aus verschiedensten Rohstoffen und Vormaterialien erzeugen, haben es sicher schwerer als beispielsweise eine Brauerei.

Sehen Sie bereits den Punkt erreicht, an dem man sich um ein ESG-Rating bemühen muss, weil man sonst keine akzeptable Finanzierung mehr erhalten kann?

Absolut. Und es wird eine Aufgabe und sicher auch ein gutes Geschäftsmodell sein, ESG-Ratings für den Mittelstand anzubieten. Es wäre nicht gut, wenn jede Hausbank hier ein eigenes Verfahren entwickelt.

Ich bin Anlegerin oder Anleger und möchte nachhaltig investieren. Dabei achte ich zuerst auf ESG-Ratings – oder nicht?

Als institutioneller Anleger werden Sie sich an den klassischen ESG-Ratings von MSCI, ISS ESG oder Sustainalytics ausrichten. Als privater Anleger können Sie das natürlich auch, wenn Sie Aktien einzelner Unternehmen kaufen. Sonst werden Sie wohl eher direkt in Fondslösungen investieren, die auf Nachhaltigkeit setzen. Aber Vorsicht: „Auf Nachhaltigkeit setzen“ bedeutet nicht automatisch, dass jeder Titel im Fonds auch über ein ESG-Rating verfügt – die Anbieter legen hier größtenteils hauseigene Kriterien fest. Unabhängige Nachhaltigkeitslabels können deshalb hilfreich sein – zum Beispiel das Siegel des Forums Nachhaltige Geldanlagen (FNG). Dafür werden nicht nur ESG-Kriterien berücksichtigt, sondern auch, wie glaubwürdig das Engagement des Finanzdienstleisters in Sachen ökosozialer Verantwortung ist.

Können Sie uns ein Beispiel eines besonders nachhaltigen, zukunftsweisenden Geschäftsmodells nennen, das die ESG-Kriterien heute bereits erfüllt?

Na ja, da gibt es manche. Seien es Produzenten ökologischer Lebensmittel aus heimischer Region oder Unternehmen im Bereich regenerativer Energien. Wohlgemerkt: Es geht nicht nur um den Faktor „E“, sondern auch um „S“: Das heißt beispielsweise Mindestlohn und Beachtung des Lieferkettensorgfaltspflichtengesetzes im Einkauf. Aber auch traditionelle Unternehmen wie Speditionen können die Kriterien erfüllen, wenn sie ihre Mitarbeiter ordentlich bezahlen, gut behandeln, peu à peu auf alternative Antriebe umstellen und ihre Lagerhallen mit Photovoltaik versehen.

Welche ersten Schritte empfehlen Sie, um mit einem Nachhaltigkeitsrating loszulegen?

Es geht nicht mehr um „wollen“. Die meisten sind mit der CSRD gefordert, nun eine belastbare Nachhaltigkeitsberichterstattung gemäß den ESRS aufzubauen. Mir ist sehr wohl bewusst, dass Unternehmen aktuell viele Herausforderungen bewältigen müssen, von hohen Energiekosten über Fachkräftemangel bis zu steigenden Rohstoffpreisen. Aber genau deshalb wird man da durchmüssen, wenn man künftig noch Finanzierung bekommen will. Schließlich geht es um ein belastbares, zukunftsfähiges Konzept.

Besteht noch weiterer Bedarf für Regulierung und verfeinerte Kriterien, oder reichen die entwickelten ESG-Standards aus?

Jetzt ist erst einmal wichtig, die Vorgaben umzusetzen. Weitere Regulierung braucht es nicht, aber funktionierende sektorspezifische Metriken. Solche werden in zwei Jahren für besonders klimarelevante Sektoren im Rahmen der ESRS aber auch bereitgestellt werden.

Mischt sich der Gesetzgeber vielleicht sogar über Gebühr ein?

Dieser Eindruck ist sicherlich entstanden. Und die Umsetzung der CSRD ist nicht einfach. Aber zur Wahrheit gehört auch, dass viel zu viele Unternehmen zu lange gedacht haben, ihr Geschäftsmodell funktioniere weiter wie bisher. Das war ein Trugschluss, und es hat Transformationsprozesse verhindert. Nun ist es „fünf nach zwölf“ und wir sehen, wie dramatisch sich der Klimawandel auch in unseren Breiten auswirken wird. Der EU Green Deal, das große europäische Transformationsprogramm für die Wirtschaft, erzwingt also ein Stück weit nur das, was wir schon längst hätten tun sollen, um eine lebenswerte Zukunft zu gestalten.

Konsumentinnen und Konsumenten müssen Nachhaltigkeit ja auch akzeptieren, damit das System funktioniert. Können ESG-Ratings in dieser Hinsicht unterstützen?

Ich wüsste nicht, wie hier ESG-Ratings unterstützen könnten. Meiner Meinung nach beschränkt sich deren „Strahlkraft“ auf den Finanzmarkt. Denn sie bewerten ja ausdrücklich keine Produkte. Für den Konsumenten gibt es also andere Wege, wie beispielsweise Bio-Label. Die EU Green Claims Directive soll künftig regeln, dass hier kein Greenwashing stattfindet etwa durch eigenkreierte Labels ohne Zertifizierungsverfahren oder irreführende Versprechen wie Treibhausgasneutralität, die dann ausschließlich auf Kompensation beruht. Wenn ein Unternehmen seine Produkte also beispielsweise mit dem Versprechen „aus recyceltem Kunststoff“ bewirbt, muss es diese Aussage belegen können, beispielsweise anhand einer Lebenszyklusanalyse.



Sabine Braun

ist Nachhaltigkeitspionierin der ersten Stunde und gründete eine der ersten Nachhaltigkeitsberatungen in Deutschland. Als Principal Director bei Accenture begleitet sie nunmehr branchenübergreifend große – und immer mehr mittelständische – Unternehmen von der Strategie bis hin zum Reporting.